Elisabeth Jäger

Goethe im Fichtelgebirge

Dreimal hat Goethe das Fichtelgebirge aufgesucht. Er kam dabei nicht als der Dichterfürst, der sein Werk auch in abgelegenen Provinzen bekanntmachen wollte, sondern als der forschende, auf Erweiterung seines Wissens bedachte Gelehrte, der sich mit dem, was er vorfand, ernsthaft beschäftigte.

Schon von Jugend auf hatte Goethe sich zur Naturwissenschaft hingezogen gefühlt und eifrig botanische Studien getrieben. Als er dann im Auftrag des Herzogs Karl August von Weimar versuchte, den Bergbau bei Ilmenau neu zu beleben, kam das Interesse an Geologie und Mineralogie dazu. Zwei Wanderungen durch den Harz und eine Reise in die Schweiz im Jahre 1779 vertieften seine Kenntnisse auf diesen Gebieten. Danach reizte es ihn, auch das Fichtelgebirge kennenzulernen. Fast verwundert es, daß man um diese Zeit schon wußte, welchen Reichtum an Gesteinsarten der kleine Gebirgsknoten in sich birgt, den man damals noch allgemein „die Fichtelberge" nannte. Aber für Goethe waren der Ochsenkopf, die Luxburg bei Wunsiedel und auch die Heilquelle des Sichersreuther Sauerbrunnens schon feste Begriffe, als er im Juni 1785, wohlvorbereitet, seine Fahrt antrat.

Bei dieser ersten Reise ins Fichtelgebirge war Goethe erst 35 Jahre alt, hatte es aber bei dem Weimarer Herzog schon zum geadelten Geheimen Rat und zum Kammerpräsidenten gebracht. Begleitet wurde er von dem Kammerherrn Karl Ludwig von Knebel und dem jungen Botaniker Gottlieb Dietrich. Am 30. Juni trafen die Reisenden, von Hof kommend, gegen Abend in Wunsiedel ein. Schon von Kirchenlamitz an hatte Goethe fleißig Notizen über die am Weg vorkommenden Gesteine in sein Tagebuch eingetragen. Nach kurzer Rast im Gasthof bestieg man den damals unbewaldeten Katharinenberg, um einen Überblick über die Umgebung zu bekommen. Anschließend wanderte man noch zum „Sichersreuther Sauerbrunnen", wo man das neugebaute Gästehaus (das „Schloß") inspizierte und die Heilquelle als „vortrefflich an Stärke und Geschmack" empfand.

Der folgende Tag, 1. Juli, war ausgefüllt von einer Exkursion zum Ochsenkopf, dessen Gipfel man über Leupoldsdorf, das Zechenhaus auf dem Seehügel (heute Seehaus) und den „Fürstenbrunnen" (heute Weißmainquelle) erreichte. Den Rückweg nahm man über den Nußhardt, mußte aber auf den geplanten Besuch des Rudolfsteins verzichten, da bedrohliche Gewitterwolken aufzogen. Sowohl Goethe als Knebel machten Aufzeichnungen über die verschiedenen Gesteinsarten und Mineralien, die sie vorfanden und Gottlieb Dietrich hielt interessante botanische Beobachtungen fest. Erst abends um 10 Uhr traf man wieder in Wunsiedel ein.

Der 2. Juli brachte gewittrige Regenschauer und wurde als Ruhetag verbracht. Ein Leutnant Schütz, den zumindest Herr v. Knebel bereits gekannt haben muß, kam, um die Reisenden zu begrüßen. Von ihm weiß man bisher nur, daß er mehrere Jahre als preußischer Werbeoffizier in Arzberg stationiert war und daß er eine „ausgesuchte Handbibliothek" besaß, „in der man die meisten deutschen und französischen Schriftsteller antraf". Ihm war es also zweifellos darum zu tun, den *Dichter* Goethe zu sehen. Wohl gemeinsam

besichtigte man im Laufe des Tages die Schoepf-Brandenburgische Zeugfabrik, die damals einer der größten Industriebetriebe des Fürstentums Bayreuth war. Von dem Besitzer, Jakob Brandenburg, ließ man sich auch zum Besuch seines großen Gartens einladen, der vermutlich botanische Besonderheiten bot.
Am 3. Juli, einem Sonntag, fuhren Goethe und Knebel trotz heftigen Regens und stürmischen Windes zur Luxburg, die damals noch eine fast undurchdringliche Wildnis war. Ungeachtet der üblen Witterung „durchkrochen" sie die Höhlen und kletterten auf die Granitfelsen. Gegen Mittag war Knebel so erschöpft und durchnäßt, daß er sich auf den Heimweg machte, während Goethe sich von den überwältigenden Eindrücken noch nicht trennen konnte und fortfuhr, Skizzen der Felsgebilde zu zeichnen. Wie man den Nachmittag verbrachte, ist in den Tagebüchern nicht vermerkt, doch fuhr man am anderen Morgen nach Goethes eigener Aussage recht befriedigt von allem Erlebten und Geschauten weiter nach Karlsbad, wo man sich mit Bekannten verabredet hatte.
Goethe's zweite Reise in das Fichtelgebirge, 35 Jahre später, war von ihm nicht im voraus geplant, sondern entsprang einem spontanen Entschluß. Auf einer Reise nach Karlsbad im April 1820 hatte er, wie so oft, in Hof übernachtet. Am anderen Morgen ließ er sich „durchs herrliche Wetter anlocken", einen Umweg zu machen und nach dem inzwischen weitbekannt gewordenen Alexandersbad, dem ehemaligen Sichersreuther Sauerbrunnen, zu fahren. Er quartierte sich im „Schloß" ein und besuchte nachmittags nochmals die Luxburg, die ebenfalls ihren Namen geändert hatte und seit dem Besuch des preußischen Königspaares im Jahre 1805 zur „Luisenburg" geworden war. Goethe freute sich an der nun „durch architektonische Gartenkunst spazierbar gemachten Anlage" des Felsenlabyrinths, die dem Siebzigjährigen diesmal ein bequemes Durchwandern ermöglichte. Dabei wurden in ihm Gedanken wieder lebendig, die ihn schon 35 Jahre vorher beschäftigt hatten: daß das Felsenchaos nicht, wie man damals noch allgemein annahm, durch gewaltige vulkanische Explosionen, sondern durch allmähliche Verwitterung entstanden sei. In Karlsbad legte er die ihm gewordenen Erkenntnisse in einer wissenschaftlichen Abhandlung fest, in der sich der Satz findet: „Die ungeheuere Größe der ohne Spur von Ordnung und Richtung übereinandergestürzten Granitmassen gibt einen Anblick, dessengleichen mir auf allen Wanderungen niemals wieder vorgekommen ist." Goethe's Erklärung von der Entstehung der Felsenwirrnis auf der Luisenburg wird heute allgemein anerkannt.
Nur zwei Jahre später, im August 1822, kam es zu einem dritten Besuch Goethe's im Fichtelgebirge. Diesmal allerdings galt sein Interesse nicht den Bergen und geologische Studien waren für ihn nur am Rande wichtig. Veranlassung für diese dritte Fahrt in den Raum des Fichtelgebirges war eine Einladung des Bürgermeisters von Marktredwitz, Wolfgang Kaspar Fikentscher. Goethe, der nach einer Kur in Marienbad einige Tage in Eger weilte, nahm die Einladung sehr bereitwillig an, nachdem er erfahren hatte, daß Fikentscher neben einer Chemischen Fabrik auch eine Glashütte betrieb. Er hoffte, von seinem Gastgaber Reagenzgläser für das Naturalien-Cabinett der Universiät Jena erwerben zu können. Mehr aber noch war ihm daran gelegen, Hilfsmittel für eigene Forschungen zu erhalten. Schon seit mehr als einem Jahrzehnt beschäftigte er sich mit der Deutung des Lichts und der Farben, stand aber auch diesmal im Gegensatz zu der herrschenden wissenschaftlichen Anschauung. Unbeirrbar überzeugt von der Richtigkeit seiner Erkenntnisse suchte er nach Möglichkeiten, seine Hypothesen zu beweisen. Dazu benötigte er trübe Gläser einer bestimmten Sorte und sogenannte entoptische (dem Augeninnern entsprechende) Gläser. Vier Tage lang arbeitete er in Marktredwitz zusammen mit dem Sohn Friedrich in Fikentschers Laboratorium, bis die Gläser die von ihm gewünschte Trübung, bzw. die gewünschte entoptische Form hatten. Die gastfreundliche, von großer Ehrerbietung getragene, Aufnahme, die Goethe in der Familie Fikentscher erfuhr, machten ihm diese Tage zu einem anregenden Erlebnis. Auch wenn Goethe's Forschungsergebnisse in der Farbenlehre nicht die Bedeutung erlangten, die er von ihnen erwartete, so war für ihn selbst der dritte Aufenthalt im Fichtelgebirge ebenso erfolgreich und nutzbringend wie die beiden früheren.